

www.e-rara.ch

Sind Götter?

Dahn, Felix

Stuttgart, 1874

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: CFM K 130

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-100888>

XIX.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

XIX.

— — — So weit hatte er geschrieben, der gottverlassene Bruder Trenäus, — da brach das Strafgericht des Himmels über ihn herein.

Ich, Aaron von Perusia, durch Gottes Gnade berufen, diese Lämmer des heiligen Columban zu weiden, ward auch der Gnade gewürdigt, das räudige Schaf aus der Heerde zu treiben.

Längst war ich auf der Spur ihm und seinem weltlichen, heidnischen, sündhaften, gottlosen, ja gottesläugnerischen Treiben;

er hatte das richtig geahnt im schuldbe-
wußten Gewissen: auf Schritt und Tritt
ließ ich ihn bewachen von gotteseifrigen
Brüdern aus Italia, ohne daß er es merkte:
dem frömmsten von ihnen, dem Bruder
Ignatius von Spoletum, gelang es, sein Ver-
trauen zu gewinnen — denn tölpisch arglos
sind sie, diese Barbaren — dadurch, daß er
sich öfter Harfe von ihm vorspielen ließ.
Diesen bat er einmal um neues Pulver zur
Dinte aus seinem Borrath, da er die eigne
zugetheilte Dosis verschrieben habe und von
„dem Haupt der Pharisäer“ — so nannte
der Freche seinen Abt und Oberhirten —
könne er nicht neues Atrament verlangen,
ohne abzuliefern was er mit dem alten Bor-
rath geschrieben.

Bruder Ignatius sagte sofort das Alles,

frommer Pflicht gemäß, mir, seinem Abt; das Dintepulver aber gab er ihm doch mit der Klugheit der Schlange, die da Gott wohl gefällt an seinen Priestern.

Bald darauf ging der Sünder wieder aus auf eine seiner geheimnißvollen Wanderungen, die er immer machte, Nächte lang fortbleibend, wenn ihn ein Auftrag aus dem Kloster zu entkommen gestattete. Ich verwehrte ihm den Ausgang nicht: denn am leichtesten hoffte ich auf einem dieser Schleichwege sein geheimes Treiben zu entdecken. Ich schickte ihm jedesmal Späher nach: aber jedesmal verschwand er plötzlich den fernher vorsichtig Folgenden ganz räthselhaft mitten in den Waldfelsen des Strandes.

Ich selbst entsendete ihn diesesmal und sowie er aus dem Klosterhose getreten,

durchsuchte ich sofort seine ganze Zelle aufsgenaueste.

Da fand ich endlich, nach großer Mühe, diese gottlosen Blätter, in seiner verfluchten zierlichen Handschrift ganz klein geschrieben zwischen zwei Steinplatten des Fußbodens in einer Ritze listig versteckt.

Ich nahm das Teufelswerk mit mir und las und las mit steigendem Entsetzen: so viel Sünde, so viel Weltlust, so viel heidnische Freude an Kampf und Gesang und Trunk und Fleischesliebe, so viel endlich des Zweifels, des Unglaubens, der nackten Gottesleugnung war unter dem Dach des heiligen Columban, war unter meinem Hirtenstab aufgezeichnet und aufgewachsen!

Grauen ergriff mich und heiliger Zorneseifer.

Sofort berief ich heimlich die Brüder aus Italia zum engern Rath und zum Gericht; ich wies ihnen die ärgsten Giftbeulen in dem Geschreibsel, welche ja aller sieben Todsünden voll waren, und das einstimmig gefällte Urtheil lautete: erst dreihundert Geißelhiebe, dann Einmauerung in der Strafzelle bei Essig, Wasser und Brod bis zu reuiger Zerknirschung und völliger Sinnesbesserung.

Ungeduldig erwarteten wir die Rückkehr des armen Sünders.

Mit dem Vesperläuten trat er in die Pforte des Klosterhofes.

Sofort stellte ich mich selbst vor die Thür, warf den Stangenriegel vor und rief die Brüder aus Italia herzu — die Mehrzahl, die Angelsachsen, welche dem Ruchlosen

hold waren wegen seines sündhaften Harfen-
spiels und lau im Eifer des Herrn, hatte
ich vorher im Refectorium versammelt und
eingeschlossen, bis der Frevler gebunden
wäre.

Silig erschienen sie und etliche bewaffnete
Klosterknechte hinter ihnen: da hielt ich dem
Elenden statt aller Anklage nur diese Blätter
entgegen und verkündete ihm das gefällte
Urtheil.

Doch, ehe wir's uns versähen, sprang der
Gottverhasste blizschnell nach der Cisterne
im Klosterhof und holte aus dem innern
Gestein einen furchtbaren, schrecklichen Ham-
mer hervor.

„Hilf heut, lieber Hammer Halfreds,
seinem Sohne!“ so rief er mit dröhnender
Stimme.

Und das Nächste war, daß mir zu Sinne ward, als fielen der Himmel auf mein Haupt und meinen Hals: ich stürzte zu Boden.

Spät erwachte ich wieder: da lag ich zu Bett, ein aufgegebener Mann, und die Brüder aus Italia wehflagten an meinem Lager und erzählten, der grimme Simson habe mit einem zweiten Streich den Kiegel am Thor zerschmettert, die Pforte aufgerissen und das Freie gewonnen. Wohl folgten ihm die Klosterknechte und von den Brüdern etliche, geführt von dem Bruder Ignatius: als aber der Flüchtling sich plötzlich wandte und die eifrigsten der Verfolger, einen der Knechte, der ihn greifen wollte, mit dem furchtbaren Hammer tödtete und den Bruder Ignatius mit einer schweren Wunde niederstreckte, da ließen die Andern von ihm.

Als bald verschwand er wieder wie immer in Fels und Wald.

Niemals haben wir ihn wieder gesehen, obzwar ich noch am Tag meines Erwachens Alles ringsum genau nach ihm absuchen ließ am Strande: die Felshöhle, von der diese verfluchten Blätter sprechen, vermochten wir nicht zu finden: ich hätte die Knochen des alten heidnischen Mörders in die See werfen lassen: vermuthlich barg sich dort der Sohn, bis er auf einem Schiff die Insel verlassen konnte. Ich aber habe von seinem Hammerschlag, der mir auf einer Seite Schulter und Schlüsselbein zerschmetterte, für meine Lebtag eine häßliche Krümmhalsigkeit davon getragen, welche äbtllicher Würde schweren Eintrag thut.

Dieses sündhafte Buch aller Gräuel aber schickte ich nach Rom an den heiligen

Bischof mit der Anfrage, ob wir es verbrennen sollten oder noch aufbewahren zur Verfolgung der Spuren und Ueberführung des entsprungenen Mönches, wenn wir seiner wieder habhaft würden.

Lange, lange Zeit kam kein Bescheid.

Aber nach vielen, vielen Jahren kam das Buch zurück aus Rom mit der Weisung, es aufzubewahren — nur die gotteslästerlichsten Stellen darin waren getilgt — und zum warnenden Exempel für Andere solle der Abt Sanct Columbans aus einem mitgesendeten Briefe des Erzbischofs Adaldag von Hamburg auf diesen Blättern beifügen, welch gräßliches Ende nach einem sündhaften Leben höchster irdischer Lust (welche er, daß dürfen wir uns getrösten, ohne Zweifel in der Hölle mit ewigen Qualen zu büßen haben

wird) dieser Abtrünnige durch das Strafgericht Gottes gefunden hat.

Nach dem Briefe des Erzbischofs leidet es nämlich keinen Zweifel, daß unser entsprungener Bruder Trenäus niemand anders ist, als der an allen Höfen des Nordlands viele Jahre als Krieger und als Harfensänger hochgefeierte, mit allem Ehrenruhm und Erdenglück gekrönte Jarl Sigurd Halfredson, der am Hofe König Haralds von Halogaland plötzlich — man wußte nicht, von wannen er gekommen — mit einem Skalden des Königs auftauchte und sich durch Hammerwurf und Harfenschlag bald solchen Ruhm gewann, daß ihm König Harald drei Burgen, den Heerbefehl über alle seine Krieger und seine Tochter Gunnlödh zur Ehe gab.

Es war aber König Harald der grim-
migste Christenhasser und der ärgste Wider-
sacher der Ausbreitung des Evangeliums im
Nordland.

Und Jahre lang führte Jarl Sigurd
die Schaaren König Haralds und immer
führte er sie zum Sieg.

Der Herr prüfte damals die Seinen
durch schwere Heimsuchung: er hatte sein
Antlitz von ihnen gewandt und mochten die
Vasallen der Bischöfe und die christgläubigen
Nordlandsfürsten nicht zu bestehen vor Jarl
Sigurd und seinem gefürchteten Hammer.

Das Ende aber dieses Blutmenschen war
gräßlich und deßhalb wird es, wie der hei-
lige Vater befohlen, aus dem Briefe des
Erzbischofs hier aufgezeichnet als furchtbare
Warnung für alle, welche dieses lesen.

Als er nämlich abermals in einer großen Schlacht die Bischofsritter geschlagen hatte, traf ihn, da er in sündhafter Freude auf der Verfolgung „Sieg! Sieg!“ jauchzte, ein Pfeil tödtlich in die Brust.

König Harald ließ an die rechte Seite des Sterbelagers seine Heidenpriester und die Skalden treten, die ihm von Walhalla tröstend singen sollten.

Der Wunde winkte sie hinweg mit der Hand.

Da traten an die andere Seite des Sterbenden drei Christenpriester, die in der Schlacht gefangen worden, und wollten ihm das heilige letzte Sakrament reichen, wenn er den Herrn bekenne.

Unwillig stieß sie der Gottlose mit dem Arme von sich und als König Harald ihn

staunend fragte, an wen er denn glaube, wenn nicht an die Asen und nicht an den weißen Christus? — da lachte er und sprach: „Ich glaube an mich selbst und meine Stärke. Küsse mich noch einmal, Gunnlödh, und reiche mir Griechenwein in goldenem Becher.“

Und küßte sie und trank und sprach: „Schön ist's, im Siege sterben,“ und starb.

Und blieb er aber von Heidenpriestern und Christen ungeehrt und unbestattet, da er sie beide noch im Tode trotzig abgewiesen.

So ist es denn gewiß und gereicht Allen zur Warnung, uns aber zu gerechtem Trost, daß die gottverfluchte Seele dieses ruchlofesten aller Sünder von Ewigkeit zu Ewigkeit in der Hölle brennen muß. Amen.